

in Lacan - Trieb und Begehren
Hg: Christian Kapke, Parodos Verlag Berlin, 2007

Jacques Lacan

Über den 'Trieb' bei Freud und das Begehren des Psychoanalytikers

So wie der Trieb [*la pulsion*]¹ bei Freud ausgehend von der Erfahrung des Unbewussten konstruiert wird, verbietet er dem psychologisierenden Denken diejenige Zuflucht zum Instinkt, mit der dieses Denken seine Unwissenheit durch die Unterstellung einer Moral in der Natur maskiert.

Man kann den starrsinnigen Psychologen, der insgesamt und *per se* im Dienst der technokratischen Ausbeutung steht, nicht genug daran erinnern, dass der Freudsche Trieb nichts mit dem Instinkt [*l'instinct*] zu tun hat (die Formulierungen bei Freud lassen diese Verwechslung nicht zu).

Die Libido ist nicht der sexuelle Instinkt. Ihre von Freud indizierte äußerste Reduktion auf das männliche Begehren dürfte uns eine ausreichende Warnung sein.

Die Libido ist bei Freud eine Energie, die einer Quantimetrie [*quantimétrie*]² fähig ist, die sich um so leichter in die Theorie einführen lässt, als sie ohne Nutzen ist, weil in ihr allein gewisse Konstanz-Quanten [*quanta de constance*] anerkannt werden.

Ihre sexuelle Färbung – wobei Freud ausdrücklich darauf beharrt, dass sie ins Innerste ihrer Natur eingeschrieben ist – ist die Farbe-der-Leere [*couleur-de-vide*]: aufgehoben im Licht einer Kluft [*béance*].

Auf eben diese Kluft trifft das Begehren [*désir*] an jenen Grenzen, die ihm das ironischerweise Lustprinzip genannte Prinzip [*principe dit ironiquement du plaisir*] auferlegt, um auf eine Wirklichkeit verwiesen zu werden, die hier ihrerseits, das kann man so sagen, nur Feld der Praxis ist.

Es ist gerade dieses Feld, von dem der Freudianismus ein Begehren abtrennt, dessen Prinzip wesentlich in Unmöglichkeiten besteht.

Dergestalt ist das Relief, das der Moralist daran hätte herausarbeiten können, wäre unsere Zeit nicht so ungemein von idyllischen Ansprüchen geplagt.

Genau das will die ständige Bezugnahme Freuds auf die *Wunschgedanken*³ (*wishful thinking*) und auf die Allmacht der Gedanken besagen: Nicht der Größenwahn wird bemängelt, sondern die Vermittlung [*conciliation*] der Gegensätze.

Das könnte bedeuten, dass Venus aus unserer Welt verbannt ist: theologische Verkommenheit.

Aber Freud enthüllt uns, dass der Mensch dank des Namens-des-Vaters [*Nom-du-Père*] nicht dem sexuellen Dienst an der Mutter verhaftet bleibt, dass die Aggression gegen den Vater [*le Père*] am Anfang des Gesetzes [*principe de la Loi*] und das Gesetz [*la Loi*] im Dienste des Begehrens steht, das es über das Inzestverbot einrichtet.

Denn das Unbewusste zeigt, dass das Begehren am Verbot festgemacht, dass die ödipale Krise für die sexuelle Reife selbst bestimmend ist.

Der Psychologe hat diese Entdeckung sogleich in ihr Gegenteil verkehrt, um eine Moral der mütterlichen Gratifikation daraus zu ziehen, eine Psychotherapie, die den Erwachsenen zum Kind macht, ohne dass das Kind deswegen besser anerkannt [*reconnu*] würde.

Allzu oft ergreift der Psychoanalytiker diesen alten Hut. Wovor wird hier eigentlich ausgewichen?

Auch wenn die Kastrationsangst am Anfang der sexuellen Normierung steht, sollten wir doch nicht vergessen, dass sie dadurch, dass sie sich zweifellos gegen die Überschreitung richtet, die in der ödipalen Krise untersagt ist, genau so viel Gehorsam fordert, indem sie der homosexuellen Neigung Einhalt gebietet.

Es ist also eher das Aufsichnehmen [*assomption*] der Kastration, das den Mangel hervorruft, in dem sich das Begehren einrichtet. Das Begehren ist Begehren nach Begehren, Begehren des Anderen, wie wir gehen haben, also dem Gesetz unterworfen [*soumis*⁴ à la Loi].

(Die Tatsache, dass die Frau durch dieselbe Dialektik hindurch muss – wo sie doch durch nichts verpflichtet zu sein scheint: sie muss verlieren, was sie nicht hat –, macht uns hellhörig: Wir können nun also sagen, dass es der Phallus ist, der durch sein Fehlen den Betrag der symbolischen Schuld ausmacht: er geht auf das Konto des Schuldners, wenn man ihn hat, – wenn man ihn nicht hat, bleibt er eine unsichere Forderung.)

Die Kastration ist ein völlig neues Gebiet, das Freud in das Begehren eingeführt hat, um damit dem Mangel des Begehrens jenen Sinn zu ge-

ben, der in der Sokratischen Dialektik rätselhaft geblieben war, obwohl er im Bericht über das Gastmahl erhalten ist.

Von daher behauptet sich das Agalma⁵ des Eros als dasjenige Prinzip, durch das das Begehren die Natur des Liebenden verändert. Bei seinen Nachforschungen plaudert Alkibiades aus der Fibel der Täuschungen der Liebe und ihrer Erbärmlichkeit (lieben heißt geliebt werden wollen), die er einzugestehen bereit ist.

Es ist uns, im Kontext der Debatte, nicht erlaubt gewesen, die Dinge so weit voranzutreiben, dass wir hätten zeigen können, dass der Begriff des Triebes diesen als Montage darstellt.

Die Triebe sind unsere Mythen, hat Freud gesagt.⁶ Man darf dies nicht als einen Verweis auf das Irreale verstehen. Sie mythifizieren vielmehr das Reale, so wie das Mythen im Allgemeinen tun: hier bringt es das Begehren hervor, indem es in ihnen die Beziehung des Subjekts zum verlorenen Objekt reproduziert.

An Objekten, die dabei auf Gewinn oder Verlust durchschritten werden müssen [*objets à passer*]⁷, fehlt es nicht, um jenen Platz einzunehmen. Dabei können sie allerdings nur in begrenzter Zahl eine Rolle spielen, die sich am besten symbolisieren ließe in der Selbstverstümmelung der Eidechse, die ihren Schwanz in der Not aufgibt. Missgeschick des Begehrens in den Dickichten des Genießens [*jouissance*], die ein böser Gott belauert.

Dieses Drama ist kein Unfall, wie man glaubt. Es hat etwas Wesentliches, denn das Begehren kommt vom Anderen, und das Genießen liegt auf der Seite des Dings [*la Chose*].

Wie das Subjekt dadurch gespalten und gevierteilt wird [*reçoit d'écartèlement pluralisant*]⁸, genau das ist es, worauf sich Freuds zweite Topik anwenden lässt. Eine Gelegenheit mehr, nicht zu sehen, was daran eigentlich verwundern müsste, nämlich dass hier die Identifizierungen vom Begehren determiniert sind, ohne den Trieb zu befriedigen.

Und zwar deshalb, weil der Trieb Subjekt und Begehren trennt [*divise*], wobei Letzteres sich nur aufrechterhält über die Beziehung, die es verkennt, die zwischen dieser Trennung und einem Objekt, das diese Trennung verursacht, besteht. Dies ist die Struktur des Phantasmas.

Was kann demzufolge das Begehren des Analytikers sein? Wie kann die Behandlung [*la cure*] aussehen, der er sich widmet?

Wird er dieselben Moralpredigten halten, die einen Priester in Misskredit bringen, der seinen Glauben durch seine gute Gesinnung ersetzt hat, und wird er wie dieser einer missbräuchlichen 'Ausrichtung' [*'direction'*]⁹ folgen?

Man wird hier lediglich anmerken können, dass bis auf den Libertin, der der große Komiker des Geniezeitalters war, niemand versucht hat – auch nicht im Zeitalter der Aufklärung –, das Privileg des Arztes anzutasten, das nicht weniger religiös ist als andere.

Kann sich der Analytiker vor dieser antiken Investitur schützen, wenn diese, laiziert, auf eine Sozialisation hinausläuft, die weder die Eugenik noch die politische Segregation der Anomalie wird verhindern können?

Tritt der Psychoanalytiker die Nachfolge, wenn nicht einer Eschatologie, so doch der Rechte eines nächsten Ziels an?

Nun, was ist das Ziel der Analyse jenseits der Therapie? Unmöglich, beide nicht voneinander zu unterscheiden, wenn es darum geht, Analytiker zu werden.

Denn, auch ohne in den Bereich der Übertragung einzutreten, ist es, wie wir gesagt haben, das Begehren des Analytikers, das in der Psychoanalyse letztlich am Werke ist.

Der Stil eines philosophischen Kongresses, so scheint es, bringt je-
der eher dazu, seine eigene Undurchdringlichkeit geltend zu machen.

Wir sind dazu nicht weniger in der Lage als irgendjemand sonst, aber im Feld der psychoanalytischen Ausbildung bewirkt dieser Prozess der Verschiebung die Kakophonie der Lehre.

Sagen wir, ich knüpfe darin die Technik an das nächste Ziel.

In unserer Zusammenfassung haben wir bedauert, dass, im Ganzen, die profunde Fragestellung von Enrico Castelli an den Rand gedrängt blieb.

Der Nihilismus (und der Vorwurf des Nihilismus) waren ein bequemer Vorwand, der uns davon abhielt, uns mit dem Dämonischen zu konfrontieren, oder mit der Angst, ganz wie man will.

Anmerkungen

- 1 Dies ist die Zusammenfassung unserer Wortbeiträge während eines bemerkenswerten Colloquiums, das Professor Enrico Castelli in Rom veranstaltet hat. Es war das zweite Colloquium in einer Reihe zu Problemen der Ethik, die durch die Wissenschaft verursacht werden – wie sie Enrico Castelli in eindringlichen Aporien bewundernswert zu formulieren wusste. Das Colloquium fand unter dem Titel *Technik und Kasuistik* vom 7. bis 12. Januar 1964 an der Universität von Rom statt. Wir haben es vermieden, hierzu schon vorzeitig – was nicht zu kontrollieren gewesen wäre – das verbreiten zu lassen, was wir seitdem über den Trieb in unseren Vorlesungen an der *Ecole Normale Supérieure* vorgetragen haben, die einige Tage später begannen. Dieser Text wurde den *Atti* des Colloquiums beigegeben, um darin unseren Bericht und unsere Diskussionsbeiträge zusammenzufassen.
- 2 A.d.Ü.: Dies ist auch im Französischen ein Neologismus.
- 3 A.d.Ü.: Deutsch auch im französischen Text.
- 4 A.d.Ü.: Zu *soumis* vgl. die Fußnote von Bruce Fink zum Text von Jacques-Alain Miller in diesem Band, 26.
- 5 A.d.Ü.: Griechisch "ἀγάλματα" im Sinne von "Kostbarkeit", auch "das Kleinod" (z.B. die Statuette eines Gottes). Vgl. jedoch insbes. Platons *Symposion*, in dem Alkibiades Sokrates mit einem „aufzuschließenden Silenen“ vergleicht (221d), in dessen Innern man *πλείστα ἀγάλματα ἀρετῆς* („die schönsten Götterbilder von Tugend“ nach der Übers. v. Schleiermacher oder „die mannigfaltigsten Gestalten der Tugend gleich Götterbildern“ nach der Übers. v. Susemihl) vorfinden könne (222a).
- 6 A.d.Ü.: Vgl. Sigmund Freud, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, STA Bd. I, Frankfurt/M. 1969, 529.
- 7 A.d.Ü.: Möglicherweise denkt Lacan hier an Übergangsobjekte (*objets transitionnelles*).
- 8 A.d.Ü.: Wörtlich: was es an pluralisierender Vierteilung erfährt.
- 9 A.d.Ü.: Es handelt sich hier möglicherweise um eine indirekte Anspielung auf Lacans Text von 1958 *La direction de la cure et les principes de son pouvoir* ('Die Ausrichtung der Kur und die Prinzipien ihrer Macht').